



Ute Reeh

Was Kunst kann

Kunst am Bau als Prozess und als
Katalysator für Schulentwicklung

Mit vielen Übungen für die eigene Praxis
Ausgezeichnet mit dem Schulbaupreis NRW 2013

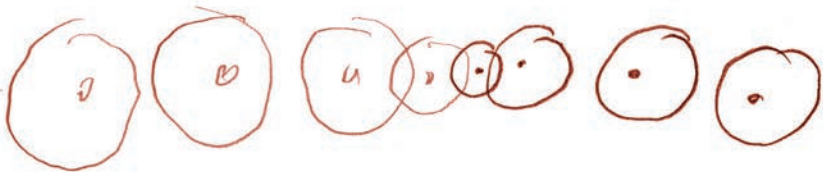
BELTZ

Leseprobe aus: Reeh, Was Kunst kann, ISBN 978-3-407-29424-1
© 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-29424-1>



Einleitung

Was Kunst kann





Wie kommt es, dass es gelingt, Ideen der Kinder und Jugendlichen für ihre Schule umzusetzen, und zu erreichen, dass statt der geplanten verzinkten Feuerleiter eine ausladende Terrasse entsteht, die einen Baum umschließt und – einem Amphitheater gleich – Platz für die ganze Schule bietet?

Wie kommt es andererseits, dass so viel Potenzial von Schülern in ihren Schulen keinen Raum findet, dass sie dort nicht entdecken können, was von ihnen selbst als Beitrag kommen kann für die eigene Schule und deren Atmosphäre? Wieso bleibt für die Schule so viel Potenzial in Funktion, Struktur, Raum und Entwicklung ungenutzt? Aber auch für andere Räume, für den Stadtteil, die Stadt, für die Gesellschaft? Diese Fülle von Fähigkeiten und Energie ist in jeder Klasse, in jeder Schulform binnen kurzer Zeit zu finden, sobald der Freiraum dafür vorhanden ist, und vor allem, wenn sich die Strukturen dafür öffnen.

Warum liegen Fähigkeiten so oft brach? Manchmal so sehr, dass Jahrzehnte nötig sind, um als Erwachsener dieses Potenzial in sich selbst wiederzuentdecken, und das, obwohl es nur so wenig, manchmal ganz Bescheidenes braucht, um Kindern und Jugendlichen diese Erfahrung zu ermöglichen. Die Lehrerinnen, Lehrer und Kinder entdecken bei der hier beschriebenen Arbeit ungeahnte Fähigkeiten. Sie lernen, der eigenen Intuition, den eigenen Ideen zu vertrauen, und der eigenen Fähigkeit, Unvorhergesehenes, oder auch mal Schwieriges zusammen mit anderen zu lösen, selbst Verantwortung zu übernehmen, selbst zu handeln. Und sie erleben – das gehört unmittelbar dazu –, dabei Spaß zu haben. Die hier geschilderte Arbeit befriedigt zwei tiefe menschliche Bedürfnisse: das nach Individualität und das nach Gemeinschaft. Sich mit dem Eigenen willkommen zu fühlen und zu erleben: »Das, was ich mitbringe,

findet im Ganzen seinen Platz.« Diese kleinen Lösungen tragen sinnvoll zu großen gesellschaftlichen Aufgaben bei und sind für alle spürbar. Spürbar, weil sie eine Haltung deutlich machen: »Ich kann selbst etwas beitragen und gemeinsam mit anderen etwas bewegen.« Es macht Spaß, weil es einen Ausweg aus scheinbar schicksalhafter Ohnmacht zeigt. Es ist möglich, zu erleben, selbst zu denken, verantwortlich, initiativ, demokratisch zu handeln und auf inklusive Weise zu arbeiten. Im Prozess zeigt sich, dass es gut und bereichernd ist, dass die an den Projekten Beteiligten verschieden sind. Es führt zu Qualität, wenn Förderschülerinnen und Förderschüler Gymnasiasten beraten und Professoren ein schwer lösbares Problem mit Kindern erörtern.

Weshalb fällt Schulen dies schwer? Wie lässt sich der Widerspruch lösen, dass die Angst davor ebenso groß zu sein scheint wie der Wunsch – nach kreativen jungen Menschen, die in der Lage sind, kooperativ, verantwortlich und mit Lebenslust Lösungen für die jeweiligen Aufgaben ihrer Zeit zu finden und umzusetzen. Danach wird gerufen und genau das wird durch die Struktur der Schulen schwer gemacht und häufig sogar verhindert.

Wovon und wie profitieren Schulen, wenn sie sich für die Haltung, die ich in diesem Buch darstelle, öffnen? Was haben Künstlerinnen und Künstler, was hat zeitgenössische Kunst damit zu tun? Wie können künstlerische Prozesse als Katalysator wirken und die Schulen, die sich mit Engagement auf ihren eigenen Weg machen wollen, unterstützen? Welche Voraussetzungen sind in einer Partnerschaft von Kunst und Schule nötig? Was gefährdet, was fördert ein Gelingen? Welche Wege haben sich bewährt? Wieso sind Bauprozesse so geeignet? Welche Chance liegt in einem solchen Vorgehen für den Schulbau, welche Chancen eröffnen sich für eine zeitgenössische Auffassung von Kunst am Bau?

Gegenwärtig steht Schule als System unter zunehmendem Druck, immer effizienter funktionieren zu sollen. Dies bewirkt, dass selbstständiges und auch gemeinsames Denken und Handeln weniger Raum finden, dass Probieren, Betrachten, Sich-Austauschen zu wenig zwischen Möglichkeiten hin und her wandern können – auf der Suche nach Dingen, die uns etwas bedeuten, so wie ein Fluss, der sich sein eigenes Bett gräbt. Auch Flüsse fließen nicht einfach den kürzesten Weg entlang eines Gefälles, sondern finden ihren Weg in Schlangelinien. Dies ist nötig für Fähigkeiten, auf die es ankommt: Zutrauen, Verantwortung, Teilhabe, Respekt ... Schule kann und sollte ein Ort sein, wo Räume geöffnet werden. Kunst, insbesondere die Kunst der Gegenwart beschäftigt sich mit dem Öffnen von Räumen. Künstler sind darin geübt, Perspektiven zu wechseln, und zu erkunden, wie offene Räume entstehen und welche äußere Form innere Freiheit verstärkt. Das spricht dafür, Künstlerinnen und Künstler freie Räume in Schulen initiieren und begleiten zu lassen. Damit die Erfahrung und die Lebensfreude zunehmen, die aus dem Selbst-Fühlen, Selbst-Denken und Selbst-

Handeln entstehen und aus der bereichernden Entdeckung, dass diese Freiräume gemeinsame sind.

Dass Schul- und Raumgestaltung durch Schüler in künstlerischen Prozessen möglich ist, und zu berührenden sowie atmosphärischen und funktionalen Ergebnissen hoher Qualität führt, ist die Botschaft des ersten Bandes »Schulkunst – Kunst verändert Schule«². Um dies weiter zu ermöglichen, Finanzierungen auszuloten und die Bedingungen dafür in den unterschiedlichen Schulformen zu untersuchen, initiierte ich 2009 in Düsseldorf den »Modellversuch Schulkunst«³. Mit der vorliegenden Veröffentlichung möchten wir, die Beteiligten des Modellversuchs und ich, dessen Ergebnisse nutzbar machen. Wir möchten zu Nachahmungen ermutigen, Voraussetzungen und Bedingungen erläutern, und zeigen, was förderlich oder eher hinderlich ist. Besonderer Schwerpunkt dieses Bandes sind die Chancen konkreter Bau- und Umbauvorhaben und der Bezug zu einer zeitgenössischen, prozesshaften Auffassung von Kunst am Bau.

Schulkunst macht Mut, in der Schule Raum zu öffnen, den Schülern aufmerksam zuzuhören, sie in ihrer Verschiedenheit – gerade in wichtigen Fragen – ernsthaft einzubeziehen. Diese Wagnisse bergen große Chancen für Schulen in ihrem ureigensten Kerngedanken. Schulkunst macht deutlich, welche Eigendynamik, welche Motivation und welcher Lerngewinn in solchen Prozessen quasi aus Versehen entstehen. Dieses Buch zeigt das Selbstvertrauen und die Kompetenz der Kinder und Jugendlichen, die ihre Perspektive selbst zu jedem Kapitel beigetragen haben. Anspruch der Kinder und Jugendlichen ist Verständlichkeit und Spannung, denn das Lesen soll genauso viel Vergnügen machen wie die Projektarbeit.

Dieser Band erzählt Geschichten. An ihnen wird Notwendiges und Förderliches, werden Potenziale und mögliche Wege deutlich. Zu jedem Schritt gehört ein Kapitel und jedes Kapitel schließt einen Vorschlag, eine Übung, eine Idee für den Beginn eines eigenen Projektes ein. Ziel des Modellversuchs und dieser Publikation ist es, Lust auf eigene Prozesse zu wecken. Wir möchten Kommunen, Künstlerinnen und Künstlern, Schulen, Architektinnen und Architekten unsere Ergebnisse als Grundlagen für eigene Wege zur Verfügung stellen. Wir haben den Modellversuch mit dem Anspruch begonnen, für jede Schulform die Bedingungen, die Möglichkeiten und Schwierigkeiten exemplarisch zu untersuchen und nachzuweisen.

Zum »Wir«, dem Team des Modellversuchs, gehören die beteiligten Kinder und Jugendlichen, die Schulen, Künstlerinnen, Architektinnen und der Beirat Schulkunst, das Gremium, das die Prozesse in den Schulen aufmerksam begleitete. Für den Modellversuch, der zum Ziel hatte, die eigenen Bedingungen zu reflektieren und seine Ergebnisse anderen zur Verfügung zu stellen, war der Beirat Schulkunst wichtiges Korrektiv. Im »Blick von außen« werden die Beiratsmit-

glieder in diesem Buch zu Wort kommen, um aus ihren Perspektiven, der zeitgenössischen Kunst, der Improvisationstheorie, der Schulentwicklung, der Kommunikation und der Architektur Stellung zu beziehen. Interviewt hat sie Margaretha Kurmann, die bereits für den ersten Band⁴ mit den Schülern, der Schulleiterin, den Lehrerinnen und Lehrern, einer Sekretärin, einer Reinigungskraft, einem Mitarbeiter der Schulverwaltung und einem Vertreter der vielen Unterstützer sprach. In Beiratssitzungen und drei Tagungen waren weitere Experten einbezogen.⁵ Auch diese kommen zu Wort.

Im September 2009 ermöglichte die Montag Stiftung Urbane Räume den Start des Referenzprojekts des Modellversuchs an der Alfred-Herrhausen-Schule im Düsseldorfer Vorort Garath. Die Terrasse, das prominenteste Ergebnis dieses Projekts wurde mit dem Schulbaupreis NRW 2013 ausgezeichnet und dient als roter Faden dieses Buches.

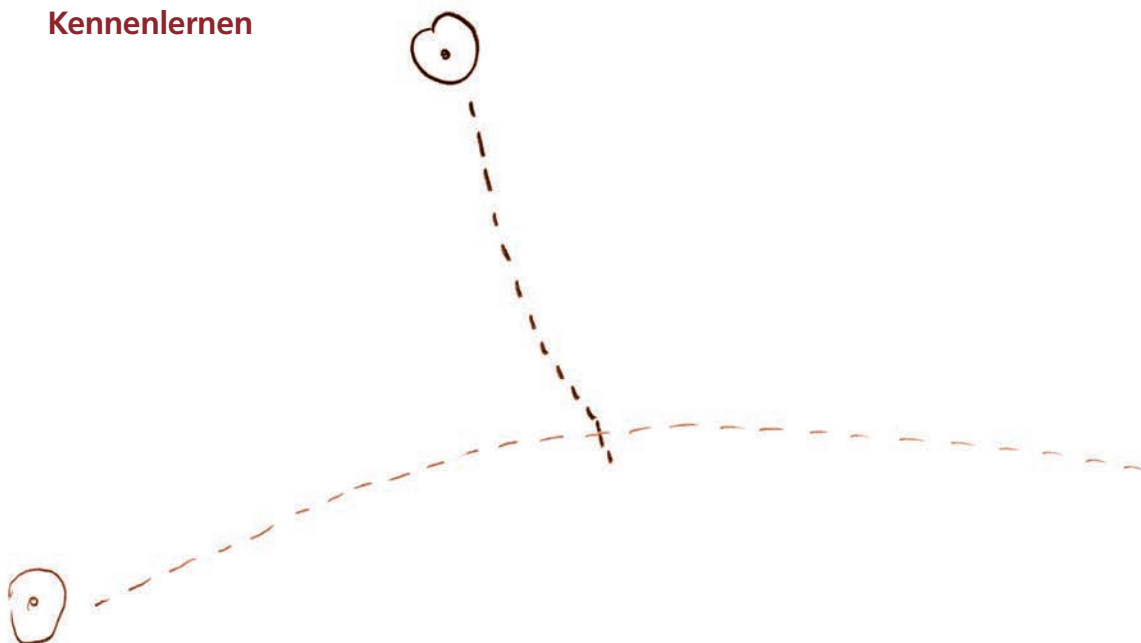
Die folgenden Texte werden von Zeichnungen der Projektprozesse begleitet. Das ist mein künstlerisches Medium, um die höchst komplexen Systeme, die Schulen sind, abzubilden, und dadurch verständlicher und begreifbar zu machen. Sie sind auch mein Werkzeug, um den Überblick zu behalten und die großen Formen von Zusammenarbeit transparent zu steuern. Voraussetzung für diese Form von Kooperation zwischen Künstlern und Schulen ist, dass ich oder andere begleitende Künstler immer auch außerhalb stehen.

Ich möchte an dieser Stelle eine weitere grundlegende Voraussetzung für das Gelingen der Projekte nennen: Die beiden wesentlichen Paten dieser offenen Arbeit sind Künstler und Schulleiter. Hier ist das höchste Maß an Verlässlichkeit nötig. Im Zentrum stehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren Lehrern. Architekten und je nach Projekt weitere Experten gehören mit zum eng mit dem Projekt verbundenen Personenkreis. Engagierte Politiker und/oder Menschen aus der Verwaltung sollten miteinbezogen sein.

Schulen und Künstler, die sich auf eine Patenschaft für ein gemeinsames Projekt einlassen und Raum für einen Prozess mit offenem Ausgang öffnen, sollten wissen, dass dieser Weg immer wieder auch quer zu den üblichen schulischen Strukturen liegen wird und quer zur üblichen Aufteilung von Verantwortung. Das erfordert von beiden Seiten Mut, Offenheit und Respekt für die andere Seite. Weil die Wege neu und ungewohnt sind, verursachen sie viel Arbeit. Das ist unvermeidbar. Die Botschaft dieses Buches ist: Wegen des Gewinns an Kultur, Lebensqualität und Lebensfreude lohnt sie sich.

Erstes Kapitel

Kennenlernen



Eine Schule

Wir hatten telefoniert, der Schulleiter und ich, und waren einander von einem erfahrenen und fähigen Mitarbeiter der Schulverwaltung empfohlen worden. Ich stand auf dem Bürgersteig am Straßenrand und suchte das Schulgebäude. Ein vorbeigehender Mann, den ich nach der Schule fragte, sagte mir: »Sie stehen davor!« Tatsächlich entdeckte ich sie dann hinter hohem Gebüsch, neben Mietshäusern, die mit Waschbeton verkleidet sind, wie die Schule selbst. Zwischen den Büschen das Tor und auf dem Schulhof streitende Kinder. Mit bewundernswerter Souveränität kamen andere dazu, trennten die Streitenden und klärten den Vorfall. So lernte ich die Schule und ihre Schüler kennen.

Es ist eine Schule, die sich versteckt, das sagten mir die Büsche. Und es ist eine Schule, in der man in der Lage ist, mit unvorhergesehenen Situationen umzugehen. Die meisten Kinder und Jugendlichen sind hier, weil sie anderswo bereits gescheitert sind. Oft trauen sie sich wenig zu und oft trauten ihnen auch ihre Lehrerinnen und Lehrer zu wenig zu. Es ist eine gute Schule, das war mir nach dem Vorfall auf dem Schulhof bewusst. Nach diesem ersten Eindruck und dem Kaffee beim Schulleiter war die Richtung für mich klar. Es lohnt sich, die Qualität der pädagogischen Arbeit sichtbar zu machen.

»Erst war es mir peinlich und ich habe anderen gesagt, ich ginge auf die Hauptschule. In den ersten Jahren war es mir peinlich, auf die Förderschule zu gehen, vor allem, weil schon auf dem Schild am Eingang stand: ›Städtische Förderschule mit den Förderschwerpunkten: Lernen sowie emotionale und soziale Entwicklung‹. Es hat sich geändert, als ich meine Freundin gefunden habe. In der Zeit habe ich verstanden – für uns ist diese Schule gut.« Laura

Der Modellversuch

Das Konzept des Modellversuchs Schulkunst beruht auf meiner künstlerischen Arbeit mit Schulen⁶, auf innovativen Konzepten zu Kunst am Bau⁷ und auf meiner Kooperation mit dem Referat Schule Kultur, Schule Beruf der Stadt Düsseldorf. Unsere Bedarfsanalyse ergab, dass ein Schulkünstler für jede Schule zwar wünschenswert, momentan aber nicht finanzierbar ist. Infolge von Bauprozessen wäre es jedoch möglich, Mittel für Kunst am Bau zur Finanzierung künstlerischer Prozesse einzusetzen. Kommunen dürfen ein bis zwei Prozent der Bausumme öffentlicher Gebäude für Kunst-am-Bau-Vorhaben einsetzen. An vielen Schulen, vor allem in den westlichen Bundesländern, stehen dringende Sanierungen an. Viele werden zu Ganztagschulen umgebaut. Inklusion ist politisch und gesellschaftlich gefordert. Es entsteht neuer und anderer Raumbedarf. Schüler ernsthaft in die Planungen einzubeziehen ist eine gesellschaftliche Chance.

Der Modellversuch⁶ Schulkunst hat zum Ziel, schulische Umbau- und Bauprozesse von Künstlerinnen und Künstlern begleiten zu lassen. Bauvorhaben zie-

hen sich über mehrere Jahre hin, in der Regel sind es mindestens drei. So viel Zeit benötigen auch die hier dargestellten Prozesse. Vom Beginn mit offenem Ausgang, gefolgt von den ersten Ideensammlungen, dem Einbeziehen der Lehrer unabhängig von deren Fächern, das Gewinnen von Vertrauen in einem oder mehreren Vorprojekten bis zum gemeinsamen Entwickeln und Umsetzen des eigentlichen Projekts der Beteiligten und dessen wie auch immer geartete Umsetzung. Dafür ist eine Zeitspanne von drei Jahren eine gute Vorgabe.

Die Prozesse beginnen mit den Beobachtungen der Kinder. Die entstehenden Ideen werden gemeinsam mit Architekten, Lehrern, Schulleitungen, Verantwortlichen der Verwaltung zur Reife gebracht werden. Allein könnte keiner der Beteiligten das erfinden, was auf diesem Weg entsteht. Zusammen ist das möglich.



Die Form und der Überblick über den Prozess als Ganzen und seine Umsetzung ist das Projekt der Künstlerin oder des Künstlers. Die Planung geschieht in Kommunikation mit der Schulleitung, der Verwaltung und dem Architekten. Bei der Ausgestaltung sind die Lehrerinnen und Lehrer zusammen mit ihren Klassen wesentlich. Ideen entwickeln, Zeichnen und Bauen, Nachdenken, Sprechen, Vortragen, ... ist das Projekt der Kinder. Teilprojekte der Planung und Ausführung machen Lehrer und Gruppen jeweils zu den ihren. Alle Beteiligten werden im Prozess zu Partnern der Kinder und Jugendlichen.



Der Modellversuch Schulkunst hat den Anspruch, das Potenzial der Beteiligung von Schülern aller Schulformen deutlich zu machen. Er hat auch zum Ziel, die Qualität der von Künstlern begleiteten Prozesse zu untersuchen, um zu überprüfen, ob es generell zu empfehlen wäre, dazu Mittel für Kunst am Bau einzusetzen.

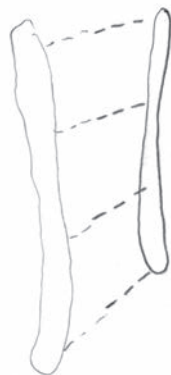
2009 konnten wir das Referenzprojekt an der Alfred-Herrhausen-Schule beginnen. Die Verwaltungskonferenz der Stadt Düsseldorf entschied sich im März 2010 für den Modellversuch. Im Oktober 2011 konnte das erste Projekt, das von der Stadt mit Mitteln für Kunst am Bau finanziert wurde, parallel zu einer Baumaßnahme am Heinrich-Hertz-Berufskolleg beginnen. Das zweite Kunst-am-Bau-Projekt folgte im Februar 2012 parallel zur Sanierung der naturwissenschaftlichen Räume am Gymnasium Gerresheim. Beide von der Stadt Düsseldorf initiierten Kunst-am-Bau-Vorhaben wurden von den Schulleitern der Schulen abgebrochen (zur Analyse siehe Kapitel 12, S. 117).

In NRW konnten wir den Modellversuch im Rahmen der »EMSCHER.schul.KUNST« fortsetzen. In Bremen wurde er für eine Schule übernommen. 2013 wurden wir mit dem Schulbaupreis NRW ausgezeichnet. Und heute, 2014, zeichnen sich etliche Folgeprojekte ab.

Projektpartnerschaft und ihre Vermittlung – Drei Perspektiven

Da die Partnerschaft von Künstlern und Schulen für das Gelingen der Arbeit, für die dieses Buch wirbt, von so zentraler Bedeutung ist, stellt sich die Frage: Wie können Schulen ausgewählt werden, die das Potenzial dieser Arbeit erkennen? Und umgekehrt, wie erfahren Schulen, welche Künstlerinnen und Künstler als Projektpartner für sie geeignet sind?

Peter Zerfaß, Schulleiter der Alfred-Herrhausen-Schule, hält es für sinnvoll, dass es eine zentrale Stelle gibt, und eine Person, die die Künstlerinnen und Künstler persönlich und fachlich gut kennt, und diese empfehlen oder von einer Zusammenarbeit eher abraten kann. In Düsseldorf heißt diese Stelle »Referat Schule-Beruf-Kultur«. Peter Zerfaß benennt aus seiner Perspektive als besonders wichtige Eigenschaften projektbegleitender Künstler, dass sie neben ihrer fachlichen Qualität offen für Neues sind, eine positive Haltung Menschen gegenüber, und Erfahrung mit der Vielfalt junger Menschen haben. Er hält eine gewisse pädagogische Erfahrung für sinnvoll.



Laura, Schülerin der Alfred-Herrhausen-Schule, fasst ihre Beobachtungen nach fünf Jahren Projektarbeit zusammen:

»Der Schulleiter sollte Verständnis für die Schüler haben und sollte die Ideen der Kinder unterstützen. Er lässt uns erst mal machen und guckt, was daraus wird. Seine Meinung ist wichtig, aber er sollte keinen auf dicke Hose machen. Der Künstler sollte auf jeden Fall ein gutes Verhältnis zum Schulleiter haben. Beide sollten neugierig auf die Perspektive des anderen sein. Der Künstler sollte gut vernetzt sein und viel Kontakte haben. Er sollte etwas Eigenes sein, aber auch gern mit den Schülern zusammen sein. Wichtig ist, dass er alle wahrnimmt. Auch der Kontakt zu den Leiseren ist wichtig, die sich dann auch etwas trauen und sich zusammen mit ihren Fähigkeiten entpuppen.«

Bernhard Chiquet ist Dozent für Fachdidaktik in Kunst und Design an der Fachhochschule Nordwestschweiz sowie Fachexperte für Bildnerisches und Technisches Gestalten am Pädagogischen Zentrum in Basel. Als ehemaliger Schulleiter und als Kunsterzieher verfügt er über lange Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Künstlern. Ich habe mit Bernhard Chiquet im Nachklang der »Expertentagung Schulkunst 2011« über die Voraussetzungen gesprochen, die Künstlerinnen und Künstler für diese Partnerschaft brauchen.

»Viele Gegenwartskünstler weiten ihr Tätigkeitsfeld auf neue Felder aus, einige suchen dabei die Kooperation mit Nicht-Künstlern. Für neue Wege ist es nötig, sich auch als Künstler über die Grenzen der eigenen Professionalität hinauszuwagen. Dabei sollten sich Schulkünstler bewusst sein, dass sie im schulischen Feld zunächst genauso unerfahren sind, wie es umgekehrt die Menschen an der Schule gegenüber der Kunst sind. Sie

sollten mediale Offenheit mitbringen und eine sehr hohe Qualität in der eigenen künstlerischen Arbeit. Nötig ist die Fähigkeit eines klaren Blicks, der sich auch darin äußert, klare formale Vorgaben aufgrund eigener Entscheidungen zu geben. Der Prozess und das Ergebnis können dann reich und vielstimmig sein.

Geht die Begleitung einer Schule durch Künstler über einen punktuellen Einsatz als außerschulischer Partner hinaus, so kann sich daraus eine spezielle Form der Schulentwicklung ergeben. Künstler beginnen dann mit den Beteiligten zusammen mit dem zu arbeiten, was da ist, und was auch ganz anders sein könnte. Dafür stellen die Künstler ihre ästhetische Empfindsamkeit, ihre Imagination des ›Unwahrscheinlichen‹ und ihre Gestaltungskraft zur Verfügung. Die Auswahl solcher Künstler sollte man nicht dem Zufall oder dem ›Gespür‹ einer einzelnen Person überlassen. Fachleute für Kunst muss man im Kunstsystem suchen, und solche für Schulentwicklung im Bildungs- und Verwaltungssystem (die Beteiligten beider Systeme sind im je anderen Gebiet bestenfalls Dilettanten). Diese beiden Systeme müssen sich bei umfassenden Projekten für die Klärung der Qualitätsfrage zusammenschließen.

Künstler brauchen das Echo von der Schulseite. Sie brauchen mutige und starke Schulleitungen, vor allem dann, wenn sie an Bekanntem anknüpfen, um Schritte in neue unbekannte Richtungen zu gehen. Denn ernsthafte künstlerische Prozesse in Schulen berühren unweigerlich Schulentwicklung. Künstler als Begleiter von Schulen ersetzen nicht das Fach Kunst. Das Prinzip der Begleitung beinhaltet, dass Klassen und Lehrer aller Fächer einbezogen werden, selbstverständlich auch die Kunstpädagogen.« Bernhard Chiquet, FH Nordwestschweiz

